

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 50

Artikel: Wahlen als pro-anti Festival
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-507323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wahlen als

Pro-anti FESTIVAL

«Pro» heißt bekanntlich «für», ist aber viel vornehmer als dieses. Soll für irgend etwas eine Werbung durchgeführt, eine Sammlung eingeleitet werden, so heißt sie in neun von zehn Fällen nicht «Für ...» sondern «Pro ...». Pro Flachdach, Pro Gartenzwergelein, Pro Surchabis, Pro Aatal, Pro Eichhörnchengratisfütterung ... Ich weiß nicht, ob's alle diese Aktionskomitees schon gibt, aber es könnte sie durchaus geben, gibt es doch echte, im Vereinsregister eingetragene und mit Postcheckkonto ausgestattete, deren Pro-Namen kein bißchen gescheitertönen. Pro ... pro ... pro ... das tönt so positiv, so voll guten Willens, so gemeinwohlig, daß jeder ein schlechtes Gewissen bekommen muß, der nicht sogleich ebenfalls pro wird und den grünen Einzahlungsschein ausfüllt. So war es bis vor einigen Jahren.

Nun ist es nicht mehr ganz so. Das staats-, gesellschafts- und prestigeerhaltende Pro ist etwas aus der Mode gekommen. Eine Zeitschrift, die sich den Namen auslieh, als er noch hoch im Schwange stand, würde sich heute vielleicht ihre Wahl überlegen, ist sie doch genötigt, so und so oft anti zu sein angesichts der stürmischen Entwicklungen. Nun, man kann polare Gegensätze oft überbrücken; was jeder Sonntagsfahrer beweist, der nach rechts blinkt und darauf nach links abbiegt; jeder Diskussionsredner, der in Sachen der gewissen Antipille außerordentlich pro engagiert erscheint; jeder Steuerzahler, der pro Steuerleistung aller andern, aber anti der eigenen eingestellt ist. Man kann also sehr wohl anti Pro sein.

Aber auch pro Anti. Das ist sogar hochmodern. Man trägt heute gerne Anti, es steht uns gut ins intellektuell geprägte Antlitz und zum Wohlstandsbauch. Den pro-

redenden Konformisten stehen die anti-eingestellten Deformisten – ach nein, man nennt sie ja Non-kon-formisten – gegenüber; kurzum: Anti ist große Mode geworden.

Anti lohnt sich nicht nur modisch, sondern auch politisch. In der ganzen Wahlliteratur (soweit ich sie gelesen habe – also ungefähr 25 %) habe ich das Wort «staatsertaltend» nur ein einziges Mal gefunden. Früher hätte das auf jedem vierseitigen Werbeztettel mindestens achtmal stehen müssen. Es ist offenbar nicht mehr ein großes Plus, kein werbendes Mittel mehr, sich staatsertaltend zu nennen. Im Gegenteil: Die an der Regierung direkt beteiligten vier Parteien werden von andern als «Bundesratsparteien» bezeichnet, und das tönt schon recht abschätzig. Wird es noch das Aroma von «Systemparteien» im Munde der Nazis alter, oder von «Lizenzparteien» im Munde neuer Nazis in Deutschland annehmen, das Wort «Bundesratsparteien»? Wenn das so weitergeht, wird sich in zwanzig Jahren ein Herr X. Müller in einer Zeitungserklärung dagegen verwahren, daß man ihn verdächtigt hätte, mit dem Bundesrat X. Müller identisch zu sein; er behalte sich Schritte vor gegen alle, die solche falschen Nachrichten verbreiteten, denn er, der die Erklärung Abgebende, sei ein Ehrenmann. gez. X. Müller, Nicht-Bundesrat. – Muß es soweit kommen?

Oppositionsparteien machen zurzeit gute Geschäfte mit dem Verkauf ihres Anti. Die Parteien, die bisher das Pro vertraten, lieb-

äugeln auch schon mit dem Anti. Sogar Blätter, die geradezu «furchtbar» staatsertaltende Parteien vertreten, liebäugeln mit der Umstellung auf das Anti. Wenn offensichtlich Opposition so gut rentiert, warum sollten nicht auch wir einmal ...

Halt! Bitte Vollbremsung. Die Pro-Parteien haben sich vielleicht in falscher Sicherheit gewiegt. Sie haben sich vielleicht bei einigen Entscheiden blamiert; sie haben vielleicht gewöhnt, sich über die Volksmeinung hinwegsetzen zu dürfen; sie haben vielleicht gewöhnt: ihre Pro-Meinung sei alleinigmachend und sie allein hätten die Weisheit mit Löffeln gefressen. Dafür haben sie nun an der Urne die Quittung bekommen, das ist nun einmal nicht zu ändern. Vox populi, vox Dei.

Was aber, wenn nun die Pro-Parteien den Bettel hinschmeißen und ebenfalls «in den Jungbrunnen der Opposition steigen» wollen? Wer würde an ihre Stelle treten? Die bisherigen Anti-Parteien? – Das wäre zwar eine Lösung, aber vom Staate aus gesehen würde sich wenig ändern: Von dem Moment an wären die Anti pro und die Pro anti. Das wäre für den Staat als solchen Hans was Heiri und Heiri was Hans. Wenn aber gar alle Anti würden, wie käme man zu Entscheidungen? Etwa durch «lösle» oder durch ein Toto zwischen prominenten Büffeln?

Es wäre wohl gut, man ließe viele Anti an der Verantwortung teilhaben; sie sähen dann, daß es oft schwerer ist, pro zu sein. Allerdings dürften sie dann nicht von der Wahllokomotive abspringen, kaum hat sich diese leicht holpernd in Bewegung gesetzt. Es gibt Pro und es gibt Anti – aber es gibt weder Onti noch Pra. Man muß sich entscheiden, wenn's auch oft schwerfällt.

AbisZ